

# Wissen, Selbstbeschreibungen und Semantik - eine kurze Einführung in die Systemtheorie mit besonderer Berücksichtigung dreier komplexer Begriffe

14.06.2009

von Sebastian Fischer (Stuttgart)

## Einleitung

Dieser Text steht als Beginn einer Dissertationsarbeit zum Thema „Der Arbeitsmarkt der Musiker“, (bzw. „die Unterscheidung zwischen Musik und Arbeit“). Wissenschaftliche Ausgangsbasis ist die Theorie sozialer Systeme nach Niklas Luhmann, kurz „die Systemtheorie“.

Der Text dient als Vermittlung zwischen dem Stand einer Komplexität ermöglichenden, modernen Theorie und einer gesellschaftlich zentralen Thematik, die sehr schnell unverhältnismäßig viele Verästelungen erreichen kann.

Dabei erschiene es zweifelhaft, von einem kompletten Überblick oder generell einer Einführung in die Systemtheorie zu sprechen. Zum einen gelangen wir – trotz unserer Abgrenzung<sup>1</sup> - in einige Schwierigkeiten hinsichtlich eines konsistenten Begriffs von Systemtheorie:

„„Systemtheorie“ ist heute ein Sammelbegriff für sehr verschiedene Bedeutungen und sehr verschiedene Analyseebenen. Das Wort referiert keinen eindeutigen Sinn.“ (Luhmann 1984: 15)

Zum anderen erscheint es uns sinnvoll, auf die Systemtheorie hinzuweisen als einem Konglomerat mehrerer Theorien<sup>3</sup>. Die Einheit dieser Theorie folgt einer eigenen Historie, einer Geschichte

- 
- 1 Auch wir werden im folgenden auf Zusätze (Systemtheorie nach Niklas Luhmann; Systemtheorie Bielefelder Schule) oder auf weitere Differenzierungen (z.B. Theorie sozialer Systeme; allgemeine Systemtheorie) weitgehend verzichten.
  - 2 „Die allgemeine Systemtheorie kann gegenwärtig nicht als eine konsolidierte Gesamtheit von Grundbegriffen, Axiomen und abgeleiteten Aussagen vorgestellt werden. Sie dient einerseits als Sammelbezeichnung für verschiedenartige Forschungsunternehmen, die ihrerseits insofern allgemein sind, als sie ihren Anwendungsbereich und dessen Grenzen nicht spezifizieren.“ (Luhmann (1984: 34-35)  
An der FH Stuttgart etwa studiert man heute unter dem Titel Systemtheorie das Fach Bildschirmtechnik.
  - 3 „Die weitere Ausarbeitung der Theorie nimmt dann die Richtung der Ausarbeitung dreier Teiltheorien, in deren Zentrum stehen: 1) die Analyse der Evolution der Systeme (im Sinne einer darwinist. Theorie, die die Rolle des Zufalls im Strukturaufbau untersucht); 2) der Vergleich der Medien der Kommunikation in den Systemen; 3) die Einbettung der in der Moderne privilegierten Form »Funktionssystem« in eine allgemeinere Formenlehre der

verschiedener Versuche und Irrtümer. Im Luhmannschen Ausdruck geht es zuweilen um durchaus „theoriepraktische“ Bemühungen in Detailfragen im Umgang mit einer hochabstrakten Theorie, die ihren Abstraktionsgrad nutzt, um mittels des Systembegriffs Sachverhalte unterschiedlicher Art und vor allem Größe in einen Rahmen der Vergleichbarkeit und der Relationierung zu bringen. Ein System mit den Eigenschaften operativer Geschlossenheit und fundamentaler Zirkularität kann eben eine Amöbe sein, es kann eine Organisation sein, ein funktionales Teilsystem wie Wirtschaft, Recht oder Religion, es kann sich aber auch um eine Gesellschaft - etwa die Weltgesellschaft - handeln. Die Verknüpfung von Abstraktion und Gesellschaftstheorie ermöglicht es der Systemtheorie im Rahmen einer zirkulären Heterarchie von Begriffen und Theorien untereinander, einen Anspruch auf Universalität zu stellen<sup>4</sup>.

„Einführungen“ in die Systemtheorie leiden daher – neben den Problemen eines hohen Abstraktionsniveaus und eines schwer zu bewältigenden Komplexitätsgrades – an heterarchischen und in diesem Sinne wenig festgelegten Verhältnissen<sup>5</sup>.

Insofern gehen wir von einer Herkulesaufgabe aus, deren (mögliche?) Bewältigung in jedem Falle die Selektion des Verfassers widerspiegelt. Wir wollen aus der Not eine Tugend machen, und – nach einer kurzen, grundsätzlichen Einführung<sup>6</sup> in die wichtigsten (ausgewählten!) Theorieteile uns konzentrieren auf die für den weiteren Verlauf dieser Arbeit wichtige Analyse dreier zentraler Begriffe und deren Verknüpfung innerhalb der Systemtheorie: Wissen, Selbstbeschreibungen und Semantik. Diese sollen hinterfragt und für spätere Bedürfnisse kompatibel gemacht werden. Dies exemplifizieren wir direkt danach – ebenfalls im Hinblick auf Notwendigkeiten im späteren Verlauf der Arbeit – am Beispiel des Nationalsozialismus, und seiner „Drittfolgen“ im Hinblick auf gesellschaftliche, teilsystemische und individuelle Reflexionen und Wissensbildungen nach 1945.

---

Bildung von Sozialsystemen, die neben dem Funktionssystem eine Reihe anderer Formen der Systembildung (z. B. Interaktion, Organisation) vorsieht.“ (Stichweh 2005)

Vgl.: Luhmann (2002<sup>2</sup> : 41)

Zur systemtheoretischen Begrifflichkeit sehe man Luhmann (1984: 11/12)

4 Vgl. Luhmann (1984: 9/10); besonders der Hinweis auf selbstreferentielle Verhältnisse: „Theorien mit Universalitätsanspruch sind leicht daran zu erkennen, daß sie selbst als ihr eigener Gegenstand vorkommen (denn wenn sie das ausschließen wollten, müssten sie auf Universalität verzichten)“

5 „Dies gilt besonders, wenn die Theorie einen Komplexitätsgrad erreicht, der sich nicht mehr linearisieren läßt. Dann müßte eigentlich jedes Kapitel in jedem anderen neu begonnen und zu Ende geführt werden.“ (Luhmann 1984: 13/14)

Und: „Die Theorieanlage gleicht also eher einem Labyrinth als einer Schnellstraße zum frohen Ende.“ (a.a.O. 14)  
Wenn bereits der „Klassiker“ unter den Einführungen in die Systemtheorie, Luhmanns „Soziale Systeme“ von 1984 - ein außerordentlich dicht geschriebener Text von 650 Seiten – diesem Problem unterliegt, so gilt dies auch für etwaige Nachfolger in ihren deutlich verkürzten Dimensionen.

6 Dabei gehen wir auch davon aus, dass die Systemtheorie in den vergangenen Jahre sich etabliert hat und im Wissenschaftssystem einen hinreichenden Bekanntheitsgrad – auch in ihrer Architektur – erlangt hat.

# Einführung in die Systemtheorie

## Historie

In den 1940er Jahren tritt die Systemtheorie in den USA<sup>7</sup> in Erscheinung. Einen allgemeinen Begriff von System voraussetzend bildet sich ein interdisziplinärer Zusammenschluss verschiedener Herkünfte, der Biologie, der Physiologie, den Informationswissenschaften, der Kybernetik u.a.<sup>8</sup> Die Vorstellung der Übertragung eines abstrakten Systemmodells auf sehr verschiedene Sachverhalte generierte eine Reihe verschiedener Versuche mit Vorstellungen eines Gleichgewichts des Systems. Die Frage nach Offenheit oder Geschlossenheit, und damit auch nach den Grenzen des Systems nahm unterschiedliche Entwicklungen. Ausgehend von der Notwendigkeiten operativer Geschlossenheit, sowie näher zu bestimmender Außenkontakte zur jeweiligen Umwelt bildete sich die These der so genannten „Autopoiesis“: Systeme bilden ihre Elemente (Grundsubstanzen) in sich selbst, und bilden in diesem Zusammenhang notwendige Außenkontakte, auf der Basis eigener Schließung. Grundlage hierfür waren Erkenntnisse eines operativen Konstruktivismus, demzufolge die menschliche Interpretation der eigenen Wahrnehmung weitgehend auf eigenkonstruierten Zurechnungen basiert, und im sozialen Gefüge erst die „Sicherheit“ der „Realität“ erlangen. Talcott Parsons entwickelte aus verschiedenen Einflüssen eine soziologische Systemtheorie, welche auf dem Handlungsbegriff basiert. Niklas Luhmann baute auf Parsons auf, veränderte jedoch eine Reihe von Prämissen, um eine eigene Theorie zu entwickeln. So stellte er auf Kommunikation als „elementare Einheit der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung sozialer Systeme“ um<sup>9</sup>. Weiterhin verband er verschiedene Theorien mit dem Grundgedanken, eine Theorie der Gesellschaft zu ermöglichen.

---

7 Gelegentlich findet man Hinweise auf Zusammenhänge mit dem 2. Weltkrieg und dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten.

8 Man sehe hier und im folgenden Stichweh (2005) und v.a. Luhmann (2002<sup>2</sup>).

9 Luhmann (1984:241)

## Theorie der sozialen Systeme

Die Theorie der sozialen Systeme fußt auf unterschiedlichen theoretischen Grundlagen, und vermischt in diesem Kontext wiederum mehrere Theorien. Dies geschieht auf Grund innerer Konsequenz, und dem durchaus pragmatischen Versuch, eine tragfähige Theorie zu bauen, die auf abstrakterer Grundlage als bisher in der Lage ist, einen Schritt weiter zurückzutreten und die Erklärung der „Dinge“ auf neue Grundlagen zu setzen<sup>10</sup>.

Dabei stellen wir folgende Beobachtungen noch einmal zusammenfassend voran:

- Die Systemtheorie hat sich innerhalb des Wissenschaftssystems akklimatisiert, sie ist gesetzt. Am einfachsten ist dies zu bemerken, wenn sie mit anderen Ansätzen kombiniert oder verglichen wird. Die Anzahl systemtheoretischer Publikationen ist in den vergangenen 30 Jahren kontinuierlich gestiegen. Sie wird auch in anderen Ländern immer stärker rezipiert.
- Die Systemtheorie ist ein Konglomerat verschiedener Theorien. Diese stehen in einem bemerkenswerten Ergänzungsverhältnis.
- Die Systemtheorie hat einen universalen Anspruch<sup>11</sup>: Damit begründet sie auch den Umgang mit traditionell gefürchteten Zirkeln, schließlich muß sie auch in der Lage sein, über sich selbst Aussagen zu treffen, um nicht als außenstehender Allwissender aufzutreten.  
Das Phänomen der Zirkularität begegnet uns jedoch sehr bald viel konkreter an unseren Beispielen Wissen, Selbstbeschreibung und Semantik. Immer wieder erklären die Begriffe einander gegenseitig, wird, was eben noch Bedingung war, erscheint mitunter abhängig von anderen Voraussetzungen.
- Die Systemtheorie verfährt heterarchisch. Aufeinander verweisende und einander bedingende Theoriestücke erscheinen ungeeignet, sich in der Form einer Hierarchie gegenseitig auszuspielen zu lassen. Selbst die Unterscheidung zwischen System und Umwelt muss keineswegs unangefochten „die Mitte“ der Theorie repräsentieren<sup>12</sup>.

---

10 Die Anstöße aus anderen Disziplinen (etwa der Biologie) erscheinen nicht ganz zufällig, erweckten deren Fortschritte und Wissensbildungen doch vermehrt den Eindruck eines stetigen Auseinanderdriftens zwischen wissenschaftlicher und sozialer Sphäre.

11 Luhmann (1984: 9 ff.): „Sie reklamiert für sich selbst *nie: Widerspiegelung* der kompletten Realität des Gegenstandes. Daher *auch nicht: Ausschließlichkeit* des Wahrheitsanspruchs im Verhältnis zu anderen, konkurrierenden Theorieunternehmungen. *Wohl aber: Universalität* der Gegenstandserfassung in dem Sinne, daß sie als soziologische Theorie *alles* Soziale behandelt und nicht nur Ausschnitte...“

12 Es ist bei einer Mehrzahl solcher Unterscheidungen ein Theorieproblem, welche Prominenz sie erhalten. Das kann erst im Laufe der Ausarbeitung entschieden werden. Jedenfalls kommt keine einigermaßen komplexe Theorie mit nur einer Unterscheidung aus, und ob hierarchische Unterscheidungsverhältnisse (Hierarchie als Rangunterscheidung von Unterscheidungen!) ratsam sind, mag man ebenfalls bezweifeln. Obwohl die üblichen Theorienamen, Systemtheorie zum Beispiel, dies suggerieren könnten. In diesem Kapitel geht es um die Unterscheidung von Medium und Form – am Beispiel der Kunst.“ (Luhmann 1995: 165)

## **Beobachtung/Beobachter/Unterscheidung**

Mit der Einführung des Beobachters rückte dieser in den Mittelpunkt einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie.

Als Beobachten bezeichnet man „das Einsetzen einer Unterscheidung in einen unmarkiert bleibenden Raum, aus dem heraus der Beobachter das Unterscheiden vollzieht. Der Beobachter muß also eine Unterscheidung verwenden, um diesen Unterschied zwischen unmarkiertem und markiertem Raum und zwischen sich selbst und dem, was er bezeichnet, zu erzeugen. Die Unterscheidung dient nur dazu (das ist ihre Intention), etwas im Unterschied zu anderem zu bezeichnen.“ (Luhmann 1995: 92)

Mit dieser sehr formalen Definition von Beobachtung werden die Begriffe des Beobachters und der Unterscheidung als erkenntnistheoretische Ausgangsbegriffe markiert. Sie bedingen einander, es gibt keine Beobachtung ohne Unterscheidung, wie es keine Unterscheidung ohne Beobachter gibt. Die Unterscheidung wird als eine Differenz, als eine Form mit zwei Seiten eingeführt. Die bezeichnete, markierte Seite „setzt das, was sie unterscheidet und bezeichnet, gegen den unmarked space der Welt. Auf ihrer anderen Seite befindet sich „alles andere“, und was dies ist, bleibt zwangsläufig unbestimmt.“ (Luhmann 1995:57)

Am Grund dieser Theorie befinden sich also „Dinge“ oder „Phänomene“, die mittels einer Differenz zu einer Einheit gebildet werden. Es handelt sich um ein nicht mehr weiter auflösbares Paradox. Dies setzt einen neuen, andersartigen Umgang mit Paradoxien voraus, will man überhaupt weiter schreiten.

Der Beobachter wiederum macht sich durch sein Beobachten, durch sein Einsetzen einer Unterscheidung, für andere beobachtbar. Im Moment der Beobachtung, die mit Hilfe jeder möglichen Unterscheidung auch alles mögliche unterscheiden kann, entsteht ein „blinder Fleck“. Der Beobachter ist nicht in der Lage, sein eigenes Beobachten zu beobachten. In diesem Moment greift eine weitere Unterscheidung, diejenige zwischen Beobachtung erster und Beobachtung zweiter Ordnung.

Grundsätzlich ist auch das Beobachten zweiter Ordnung ein unmittelbares Beobachten, nur dass es eben als einen Spezialfall Beobachter (erster Ordnung) und deren Unterscheidungen beobachtet. Auch der Beobachter zweiter Ordnung unterliegt dem blinden Fleck hinsichtlich seiner eigenen Beobachtungen, so dass er theoretisch von einem Beobachter dritter Ordnung (u.s.w.) beobachtet werden könnte.

Die Unterscheidung zwischen diesen Formen der Beobachtung erscheint wesentlich. „Der Beobachter zweiter Ordnung ist durch sein Beobachten erster Ordnung (etwa Eigenarten eines Textes oder Eigenarten der Beobachtungen anderer Beobachter) *stärker irritierbar*, zugleich aber auch mit *höherer Indifferenz* gegen alle denkbaren Einflüsse ausgestattet.“ (ebenda: 94)

Man kann also festhalten, dass das Beobachten zweiter Ordnung neue Möglichkeiten frei setzt.

Im Zusammenhang mit der Theorie funktionaler Differenzierung nehmen diese zu:

„Ganz normal scheint es zu sein, daß sich die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung etablieren.“ (Luhmann 1995: 105 und ff.)

Als Beispiele für Beobachtungen zweiter Ordnung werden Publikationen innerhalb des Wissenschaftssystems, die Beobachtung mit Hilfe des Marktes innerhalb des Wirtschaftssystems und das Beobachten einander im Spiegel der öffentlichen Meinung im politischen System genannt. Die Möglichkeiten einer Beobachtung zweiter Ordnung sind nicht auf die personenzentrierte Beobachtung angewiesen. „Wer Formen beobachtet, beobachtet mithin Beobachter, und dies in dem strengen Sinne, daß er sich nicht für ihre Materialität, ihre Motive, ihre Erwartungen oder ihre Äußerungen interessiert, sondern streng und ausschließlich für ihren Unterscheidungsgebrauch.“ (Luhmann ebenda: 111)

Wir gehen von einer eigenen Beobachtung zweiter Ordnung in dieser Arbeit aus. Der Text wird innerhalb der Wissenschaftssystems geschrieben, das auf Beobachtung zweiter Ordnung eingestellt ist. Begriffe wie etwa Selbstbeschreibungen oder Semantik setzen einen Beobachter zweiter Ordnung voraus, auch die hier verwendete Perspektive von Wissen.

Dies ist nicht zu verwechseln mit einer Haltung der Überlegenheit. Vielmehr sieht die Beobachtung zweiter Ordnung von Kritik ab<sup>13</sup>. Sie richtet ihr Interesse, dadurch dass sie resolut von Was-Fragen auf Wie-Fragen umstellt, auf das Unterscheidungsinteresse von Beobachtern erster Ordnung, und bildet dadurch ein eigenes Wissen aus.

### **Die Unterscheidung System/Umwelt**

In der Entwicklung der Systemtheorie spielt (natürlich?) die Unterscheidung zwischen System und Umwelt eine zentrale Rolle<sup>14</sup>. Ausgangspunkt der Karriere des Systembegriffs und der Bildung der

---

<sup>13</sup> Man vergleiche Luhmann (1995: 163)

<sup>14</sup> Wenngleich dies in einem heterarchischen System weitaus weniger selbstverständlich bzw. von Dauer sein muss:

Systemtheorie waren dessen bedeutenden Möglichkeiten zur Abstrahierung, sowie die Möglichkeit eines Gegenbegriffes Umwelt<sup>15</sup>.

Systeme in der Interpretation der Systemtheorie setzen sich aus Elementen zusammen, die sie in eigener Produktion erneuern (Autopoiesis). Hierfür benötigen sie ebenso Möglichkeiten zur Schließung gegenüber der Umwelt, wie auch durchlässige Grenzen zum Außenkontakt<sup>16</sup>.

Autopoietische Systeme sind selbstreferentielle Systeme. Sie konstituieren die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst und lassen „in allen Beziehungen zwischen diesen Elementen eine Verweisung auf die Selbstkonstitution mitlaufen...“ (Luhmann 1995: 59)

Systeme beobachten sich selbst, auch im Sinne einer laufenden Kontrolle<sup>17</sup>. Auf höherer Ebene bedeutet dies die Ausbildung reflexiver Formen.

Die Elemente des Systems erreichen schnell eine solche Größenordnung, dass das Zählen wenigstens der möglichen Relationen zwischen diesen Elementen nicht mehr sinnvoll erscheint. Ist ein solcher Zustand erreicht, wird von Komplexität gesprochen. Der Umgang mit Komplexität spielt eine wichtige Rolle. In der angeführten Definition wird der Selektionszwang deutlich, den Komplexität verursacht<sup>18</sup>. Dieser verursacht Strategien der Reduzierung von Komplexität. Weitere Unterscheidungen, vor allem diejenige zwischen Medium und Form, werden an entsprechender Stelle einführen.

### **Funktionale Differenzierung**

Die Theorie gesellschaftlicher Differenzierung wurde als eine der wenigen Konstanten innerhalb der Soziologie mit Durkheim und Simmel Ende des 19. Jahrhunderts begründet<sup>19</sup>. Eine der Grundannahmen besteht darin, „dass die Gesellschaft im Laufe ihrer historischen Entwicklung komplexer werde, und dass dies in zunehmender Differenzierung Ausdruck finde.“ (Luhmann 1994: 130)

---

„Es ist bei einer Mehrzahl solcher Unterscheidungen ein Theorieproblem, welche Prominenz sie erhalten. Das kann erst im Laufe der Ausarbeitung entschieden werden. Jedenfalls kommt keine einigermaßen komplexe Theorie mit nur einer Unterscheidung aus, und ob hierarchische Unterscheidungsverhältnisse (Hierarchie als Rangunterscheidung von Unterscheidungen!) ratsam sind, mag man ebenfalls bezweifeln. Obwohl die üblichen Theorienamen, Systemtheorie zum Beispiel, dies suggerieren könnten. In diesem Kapitel geht es um die Unterscheidung von Medium und Form – am Beispiel der Kunst.“ (Luhmann 1995: 165)

15 Vgl.: Luhmann (1995: 30-91)

16 Als Beispiel wird gerne die Haut des Menschen gegeben.

17 Das Nervensystem des Menschen kontrolliert unablässig den Zustand des gesamten Systems. Störungen werden sofort in verschlüsselter Form weitergegeben.

18 „Selektionszwang heißt Kontingenz, und Kontingenz heißt Risiko.“ (47)

19 „Seitdem es Soziologie gibt, befasst sie sich mit Differenzierung.“ (Luhmann 1997:595)

Eine wesentliche Prämisse besteht in der Umkehr in der „natürlichen“ Version der Relation von Individuum und Gesellschaft: „Nicht die Individuen begründen die Gesellschaft, indem sie sich zum Zusammenleben entschließen, sondern die Gesellschaft begründet die Individuen, indem es ihnen ermöglicht, sich als Individuen zu behandeln, Verträge zu schließen, sich wechselseitig zu binden, verantwortlich zu machen, zu sanktionieren.“ (ebenda)

Verbindungspunkte zur Systemtheorie bestehen im begrifflichen Bereich<sup>20</sup> (Differenzierung als „Die Einheit (oder Herstellung der Einheit) des Differenten“ Luhmann 1997:595) als auch in den Zusammenhängen der gesellschaftlichen Differenzierung und der systemtheoretischen Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems.

Die Systemtheorie verwendet ein Modell funktionaler Differenzierung, nach dem der Gesellschaftstypus sich von einem „segmentären“ in einen „stratifikatorischen“ in einen funktionalen gewandelt hatte. Diesem stark übergeordneten Modell wohnen geschichtstheoretisch bedeutende Auswirkungen inne<sup>21</sup>, es sichert den Faktor Zeit in den systemtheoretischen Überlegungen.

„Funktionale Differenzierung besagt, dass der Gesichtspunkt der Einheit, unter dem eine Differenz von System und Umwelt ausdifferenziert ist, die Funktion ist, die das ausdifferenzierte System [...] für das Gesamtsystem erfüllt.“ (Luhmann 1996: 746)

Eine Konsequenz funktionaler Differenzierung ist die Umstellung von Beobachten auf Beobachten zweiter Ordnung.

Die funktionale Differenzierung bezieht sich auf Ausdifferenzierung eines übergeordneten Systems Gesellschaft, besonders aber auch auf Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme. Als diese werden v.a. Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Politik, Kunst, Erziehungssystem, Gesundheitssystem, Religion und Sport bezeichnet. Diese werden als in ihrer Entstehung und Ausdifferenzierung autonome Systeme gesehen, die keinerlei Hierarchie gegenüber anderen Teilsystemen unterliegen. Zusammenhängend mit der Theorie funktionaler Differenzierung ist die Theorie von Inklusion/Exklusion. Dabei wird von einer zunehmenden Inklusion des Individuums bezüglich der Teilnahme an den Funktionssystemen, einer „Adressabilität“ (Fuchs) des modernen Individuums ausgegangen.

<sup>20</sup> Differenzierung als „Die Einheit (oder Herstellung der Einheit) des Differenten“ Luhmann 1997:595)

<sup>21</sup> „...das von Luhmann verwendete Modell des allgemeinen Geschichtsverlaufs von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Luhmanns Unterscheidung zwischen einem segmentären, in relativ autarken Clangruppen gegliederten, einem stratifizierten, das heißt hierarchisch in Ständen organisierten und einem funktional differenzierten, also horizontal in verschiedene Funktionssysteme aufgefächerten Gesellschaftstypus ist mittlerweile auch in den Geschichtswissenschaften adaptiert worden...“ (Baecker 2004)  
Für eine Darstellung der Übergänge der Differenzierungsformen siehe Luhmann (1993: 25ff.)

## Wissen – Selbstbeschreibungen – Semantik

Wir werden nun die vorgestellten Begriffe im Rahmen der Besonderheiten systemtheoretischer Theorien und Grundlagen beschreiben. Es ist einleuchtend, dass im Rahmen einer Theorie funktionaler Differenzierung, der Umstellung auf die Beobachtung zweiter Ordnung sowie der Annahme der „Existenz“ funktionaler Teilsysteme in der beschriebenen Art und Weise Begriffe wie Wissen, Reflexion oder der Zugriff auf Sprache im weitesten Sinne einer Neubewertung unterliegen müssen.

### Wissen

*„Aber was ist Wissen? Wenn man von der Gesellschaftstheorie ausgeht und selbst wenn man die moderne Gesellschaft als „Wissensgesellschaft“ bezeichnet, findet man keinen brauchbaren Begriff des Wissens. Unterscheidungen wie kognitiv/normativ oder kognitiv/emotional reichen nicht aus, da auch auf der Seite des Normativen und auf der Seite des Emotionalen Wissen involviert ist. Man muß schließlich die Normen kennen und seine eigenen Gefühle erkennen können. Man kann daher Wissen nur ganz allgemein gegen Nichtwissen abgrenzen (was nicht viel hilft, da man fast alles nicht weiß) oder konkreter gegen Informationen, das heißt: gegen überraschende Transformation von Nichtwissen in Wissen.“ (Luhmann 2002<sup>1</sup>: 97)<sup>22</sup>*

Wenn wir diesen Text verorten, bemerken wir recht schnell einfache Paradoxien eines Wissensbezuges. Er wird innerhalb des Wissenschaftssystems geschrieben und publiziert, repräsentiert damit eine bestimmte, noch näher zu bestimmende spezielle Form von Wissen. Dabei wird mit hoher Wahrscheinlichkeit die Bildung neuen Wissens in nicht allzu hoher Dosis, auf jeden Fall aber die gewissenhafte und möglichst vollständige Zusammenstellung bisherigen Wissens zum gestellten Thema erwartbar.

Wissen wird allgemein mit dem Medium Wahrheit verknüpft, d.h. es wird als wahres Wissen kommuniziert, ansonsten handelt es sich im regulärem Sprachgebrauch nicht um Wissen<sup>23</sup>. Dabei entstehen Fragen nach der zeitlichen Bindung und der Akkumulation von Wissen. Was passiert bei neuartiger Wissensbildung, wenn man davon ausgeht, dass das „ältere Wissen“ hiervon – denn es „wusste“ oder ahnte ja nichts vom kommenden neuen – widerlegt oder zumindest relativiert wird?

<sup>22</sup> Man vergleiche ebenso: Pühringer (2006: 7-10)

<sup>23</sup> „Wenn von Wissen die Rede ist, versteht man darunter normalerweise wahres Wissen. Oder für wahr gehaltenes Wissen? Oder auch unwahres Wissen?“ (Luhmann 1990: 167)

Was besagt eine Widerlegung ehemaligen Wissens für die Wahrheitsunterstellung künftigen Wissens?

Es wirkt einleuchtend, von einer auch außersachlichen Konditionierung von „wahr“ und „unwahr“ auszugehen<sup>24</sup>, sozial<sup>25</sup> und zeitbezogen<sup>26</sup>. Dabei wirkt Wissen als Voraussetzung für Kommunikation, es läuft nebenher mit, „und kann thematisch nie voll in der Kommunikation expliziert werden“ (122).

Die soziale Komponente des „Für-Wahr-Haltens“ von erklärtem Wissen ermöglicht den gemeinsamen Aufbau von Kommunikation und eröffnet Anschlussmöglichkeiten.

Eine weitere systemtheoretische Annahme resultiert in der Betonung der Zeitdimension. „Wissen (und folglich dann auch Wahrheit) betrifft stets eine aktuelle Operation, die, indem sie abläuft, schon wieder verschwindet....Es gibt keine zeitfreie Erkenntnis.“ (129)

Die typische Selbstüberschätzung des gegenwärtigen und zukünftigen Wissens<sup>27</sup> erscheint gleichermaßen als psychologische Notwendigkeit, wie auch als Erkenntnishemmnis.

Die Produktion neuen Wissens obliegt verschiedenen Quellen bzw. Systemen. Das Wissenschaftssystem, das ja bereits in seinem Namen auf eine Sonderproblemstellung hinsichtlich des Wissensbegriffes hinweist, repräsentiert lediglich einen besonderen Bezug zur Wissensproduktion. Besondere Regeln, eine verschärfte Überprüfbarkeit von Wissen sollen die Produktion einer Form „besseren“ Wissens wahrscheinlicher machen. Die hier waltende größere Vorsicht gegenüber weiterer Wissensbildung lässt mathematischere Wissensformen (wie der Empirie) als günstiger im Sinne des Wahrheitsbegriffs erscheinen.

Einen häufig direkten Bezug auf das Wissenschaftssystem nimmt das Erziehungssystem, das zur Formung und Unterstützung des „Lebenslaufes“<sup>28</sup> Wissen bildet.

Allgemein wird Wissen durch die Massenmedien vermittelt<sup>29</sup>. Hierdurch erlangen momentane Plausibilitäten eine festere Struktur, als ihnen unbedingt zukommen müsste; Dinge werden

24 Vgl.: Luhmann (1990: 123)

25 „Wie immer der Wissensbegriff präzisiert wird: Wissen ist immer ein *sozial validiertes* Verhältnis von Organismus bzw. psychischem System und Umwelt.“ (Luhmann 2002: 98)

26 „Die wohl wichtigste Konsequenz dieses operationellen Ansatzes liegt in der Verlagerung des Hauptproblems, das mit Wissen oder Erkenntnis oder Wahrheit bezeichnet werden soll, aus der Sachdimension in die Zeitdimension. Das heißt nicht: daß Sachfragen und Konsensfragen keine Rolle mehr spielen; aber die Faszination durch die hier liegenden Schwierigkeiten, sachlich richtig und konsensfähig zu erkennen, darf nicht verdecken, daß das Hauptproblem in der Zeitdimension liegt. Wissen (und folglich dann auch: Wahrheit) betrifft stets eine aktuelle Operation, die indem sie abläuft, schon wieder verschwindet....Es gibt keine zeitfreie Erkenntnis.“ (Luhmann 1990: 128-129)

27 Sloterdijk (2009: 18): „[...] hätte man zu keiner Zeit glauben dürfen, das spätere Wissen müsse zugleich das bessere sein – auf dieser Annahme beruht bekanntlich alles, was wir seit Jahrhunderten mit dem Ausdruck „Forschung“ belegen.“

28 Vgl.: Luhmann (2002<sup>1</sup>: 93-98)

29 „Die soziale Validierung des Wissens ist nicht nur Angelegenheit des Wissenschaftssystems, das selbst einer solchen Validierung bedarf. Sie wird in weitem Umfange, ja primär durch die Massenmedien geleistet.“ (Luhmann 2002<sup>1</sup>: 98)

weiterverfolgt, die kaum als (wertvolles) sachliches Wissen überhaupt verstanden werden können, Strukturen verfestigen mitunter so stark, dass ein Zurück wieder besondere Zeitspannen verlangt, oder kaum mehr möglich erscheint.

Von besonderer Bedeutung ist der „Ort“, dem die Entstehung von Wissen zugerechnet wird. Wer oder was bildet Wissen?

„Von Wissen und Wissenschaft spricht man üblicherweise in einer subjektbezogenen Begrifflichkeit.“ (Luhmann 1990: 11)

Dies entspricht jedoch nicht unseren Vorgaben sozialer und zeitlicher Einflussnahme auf die Wissensbildung. Wissen existiert also als eine Struktur, wird fortwährend unterschiedlichen Prüfprozessen ausgesetzt. Diese können kaum von wahrheitsleitenden Prämissen (im sachlichen, vollumfänglichen Sinne) geleistet werden, wenn Wahrheit der sozialen Konditionierung unterliegt. Individuelle Herangehensweisen an eigener Bildung von Wissen stützen sich auf Begriffen und Prinzipien, die sich kultureller-allgemeiner Entwicklungen verdanken.

Wissensbildungen sind jeweils aktuelle, soziale Entwicklungen; der individuelle Anteil verdankt sich nahezu ausschließlich der Themenwahl bzw. der speziellen Perspektive einer gewählten Unterscheidung, noch deutlicher der Zurechnung auf Individuen.

Wissen ist kommunikationsleitend- und bildend. Es verfestigte sich, wenn es allgemeine „Anerkennung“ gefunden hat, zu relativ zeitbeständigen Strukturen. Eben dies verhindert die einfache Entstehung neuen, und vor allem abweichenden, unerwarteten Wissens. Neben einem Angriff auf bisheriges Wissen, müssen Beschädigungen der Strukturen, bis hin zu denen der Lebensläufe als möglich angenommen werden. Was aber bisher, nicht unbedingt sachlich, aber in einem sozialen Kontext auf längere Zeit hin funktioniert hat, kann nicht einfach entsorgt werden. Folgen sind ein stetiges Auseinanderdriften wissenschaftlicher und allgemeiner Wissensbildungen. Insofern erhält das Wissenschaftssystem als „wissensförderndes Unternehmen der Gesellschaft“<sup>30</sup> keinerlei Anspruch auf Anhörung oder Zurkenntnisnahme, auch nicht im Falle wissenschaftlicher Anerkennung.

---

30 Luhmann (1990: 7)

## Nichtwissen

Die Annahme/Nichtannahme neuartigen Wissens korreliert eng mit der Frage der Bildung von Nichtwissen. Erste Annäherungen wurden mit der psychoanalytischen These von Verdrängung bzw. notwendiger, zeitverzögerter Aufarbeitung (Verarbeitung) vollzogen. Hält diese noch an der Vorstellung der Möglichkeit einer Reflexion im vollständigen Sinne fest und unterscheidet dabei Reflexion von nicht vollzogenen, aber immerhin möglichen Nichtreflexionen, so entwerfen nachfolgende Theorien ein zugleich entspannteres, aber auch ernüchterteres Bild<sup>31</sup>.

Geht man Wissen als einem Medium aus, erkennt man schnell, dass die Menge gebildeten Wissens (gebildeter Wissensformen) die Menge möglichen, nicht gebildeten Wissens weit unterschreitet. Unter Nichtwissen verstehen wir jedoch nicht nur eine Absenz allen möglichen Wissens, sondern eine eigene Struktur, der im entscheidenden Augenblick die vollzogene Wissensbildung vorgezogen wird. Damit verbunden ist der Begriff der Latenz, der Anklänge an psychoanalytische Verdrängungstheorien aufkommen lässt, aber in einem umfassenderen Sinne gemeint ist<sup>32</sup>.

Es geht also um eine intentionale Form, bestimmtes Wissen zu vermeiden oder aufzuschieben, um andere Strukturen (eventuell die Funktion eines Teilsystems?) zu schützen:

„Die Kommunikation von Nichtwissen stellt von Verantwortung frei. Wer Wissen kommuniziert, absorbiert Unsicherheit und muß folglich die Verantwortung dafür übernehmen, daß sein Wissen wahr und nicht unwahr ist. Wer Nichtwissen kommuniziert, ist schon dadurch entschuldigt.“

(Luhmann 1992: 178)

Wir gehen von Zusammenhängen von Wissens- und Nichtwissensstrukturen und dem Verantwortungsbegriff oder Formen der Moralisierung aus, die wir unter „Selbstbeschreibungen“ thematisieren.

„Die Frage, was steckt dahinter? läßt sich präzisieren, wenn man fragt, wie wird Nichtwissen behandelt? Die Alarmiererrhetorik auf der einen Seite und die Resistenz im Hinblick auf Notwendigkeiten gründen sich beide auf ein vermeintliches Wissen. Aber der forsche, oft verständnislose Stil der kontroversen verrät, daß dies Wissen auf ungesicherten Annahmen beruht.“

(Luhmann 1992: 154)

---

31 Siehe hierzu später: Selbstbeschreibungen (Reflexionen).

32 „Im Anschluß an ältere Traditionen und unter Berufung auf Freud hatte sich auch die Soziologie zunächst damit begnügt, Latenz durch Ausschließung des Bewußtseins zu definieren. Diese Definition versagt jedoch, wenn es darum geht, notwendige Latenz zu begreifen, weil man schließlich dem Bewußtsein kaum einen hinreichenden Grund für die Notwendigkeit seines Nichtvorhandenseins entnehmen kann.“ (Luhmann 1980: 63-64)

## Selbstbeschreibungen

Selbstbeschreibungen bauen in vielem auf dem vorgestellten Begriff von Wissen auf. Sie sind als eine Kommunikation „unter anderen“<sup>33</sup> zu verstehen, bei der Wissen als Voraussetzung jeweils mitläuft. Im vorgestellten Wissensbegriff sind sie eben durchaus als Wissen verstehbar, nur dürfen sie nicht mit einer besonders gewissenhaften Wahrheitssuche verwechselt werden.

Vor allem im Vergleich zum älteren, v.a. kognitionsphilosophischen Begriff Reflexion wirkt der Begriff der Selbstbeschreibung „weniger anspruchsvoll“, in diesem Sinne auch weniger vorbelastet und voraussetzungsvoll. In der Systemtheorie erhält Reflexion darum einen Sonderstatus bezüglich Selbstbeschreibungen.

Systeme jeglicher Art beobachten sich selbst. Sie sind gezwungen, eigene Zustände zu diskriminieren<sup>34</sup>, um zu überleben. Einfache Selbstbeschreibungen bestehen im Setzen von Eigennamen und damit verbundenen Kontrastierungen - „so Griechen und Barbaren, Christen und Heiden, oder, moderner und unter Verzicht auf Eigennamen, Zivilisierte und Wilde.“<sup>35</sup>

Mit der Entwicklung des Buchdrucks und den damit verbundenen Möglichkeiten schriftlicher Fixierung wird es möglich und zugleich auch sinnvoll, Selbstbeschreibungen zu fabrizieren. Es entwickelt sich eine „Selbstbeobachtung neuen Stils, nämlich die Zurechnung von Themen auf das System selbst im Unterschied zu seiner Umwelt. Das System reflektiert seine eigene Einheit als Ordnungsgesichtspunkt für ein laufendes Referieren.“<sup>36</sup>

Im Zusammenhang mit der beginnenden funktionalen Differenzierung kommt es zu Selbstbeschreibungen gesellschaftlicher Teilsysteme, etwa der Religion<sup>37</sup>.

Selbstbeschreibungen sind keine „Reflexionen im Vollsinn“, aber können natürlich auch nicht beliebig erstellt werden<sup>38</sup>.

Im Rahmen zunehmender funktionaler Differenzierung sind sogar Zunahmen an kritischer

---

33 „Aber dieser Begriff [ Selbstbeschreibung ] ist formal genug, er läßt sich auch auf andere Sachbereiche der gesellschaftlichen Kommunikation, ja auch auf die Gesellschaft selbst anwenden, und er setzt nicht voraus, daß die Selbstbeschreibung jeweils wahr oder richtig oder doch zutreffend ist. Es handelt sich einfach um eine Art der Kommunikation unter anderen.“ (Luhmann 2000: 320)

34 Als Beispiel wird das Nervensystem erwähnt, das für sich genommen „blind“ ist, aber jederzeit hellwach relevante und vor allem bedrohliche Zustände beobachtet.

35 Luhmann (1997: 880)

36 Luhmann (1997: 880)

37 „Seit dem 12./13. Jahrhundert findet man an Klosterschulen und Domschulen, später an Universitätsfakultäten ausgearbeitete Darstellungen theologischer Fragen. Es kommt zu Bemühungen um Systematisierung und Konsistenz und zur Beschäftigung mit anstehenden Streitfragen. Die Arbeit an Texten trennt sich von unmittelbar predigtrelevanten rhetorischen Figuren. Sie setzt auch keine Andacht voraus, kein heiliges Fluidum, das unmittelbar auf die Textproduktion einwirkt. Vielmehr orientieren sich Texte an Texten.“ (Luhmann 2000: 321)

38 Interessant wäre eine Darstellung von Interaktionen als ein Aufzeigen jeweiliger Grenzen der Selbstbeschreibungen und deren Bezug aufeinander.

Reflexion bzw. Abnahmen an Affirmation zu beobachten. Dennoch bleiben Selbstbeschreibungen als ein evolutionäres Erfordernis grundsätzlich „positiv“.

Selbstbeschreibungen sind Kommunikationen eines speziellen Typs, da sie zunächst selbstreferentiell angelegt sind. Sie implizieren zunächst noch keinen Konsens nach außen<sup>39</sup>.

Der Begriff der Reflexion impliziert noch die Möglichkeit einer vollständigen „Selbsterkenntnis“, während die gegenläufigen Thesen spätestens mit Sokrates simultan mitgeführt werden. Begriffe wie Reflexion, Verarbeitung oder Aufarbeitung kommunizieren ein Soll auf der sozialen Seite mit. Die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis (Kant) etwa, wird in diesem Moment trotz schon alter Diskussionen in den Hintergrund geschoben.

Gibt es ein gesellschaftliches, moralisiertes Reflexionssoll<sup>40</sup>, so ist es die Gesellschaft selbst, die über die Massenmedien die Themenauswahl seligiert. Derartige Themen werden an moralische Wendungen, etwa Tabuisierung, ausgesprochener Schutz der Gruppen, die thematisiert werden oder sogar Verrechtlichung gebunden, das Wissen hierüber von den Massenmedien transportiert.

Reflexion wird in der Systemtheorie als der Fall von Selbstreferenz angesehen, dem die Unterscheidung von System und Umwelt zu Grunde liegt<sup>41</sup>. „In diesem Falle ist das Selbst das System, dem die selbstreferentielle Operation sich zurechnet.“ (601)

Im Unterschied zu Selbstbeschreibungen sind Fremdbeschreibungen auf einen Standort außerhalb des Systems verwiesen. Im direkten Vergleich haben sie es zunächst schwerer, da sie sich eine große Menge an grundsätzlichem und an detaillierten Wissen erst erarbeiten müssen. Zeitgleich verwenden Fremdbeschreibungen nicht nur eine andere Systemperspektive, sondern auch andere Begrifflichkeiten. Hierin liegt auch die erkenntnistheoretische Chance, Typischerweise werden viele Fremdbeschreibungen im Wissenschaftssystem der Gesellschaft geleistet. Aus diesem heraus werden fremde Systemreferenzen beschrieben, und mit Hilfe wissenschaftlicher Programme (Theorien und Methoden) analysiert. So verfahren wir auch in dieser Arbeit mit Hilfe systemtheoretischer Theorien.

Dabei beobachten unsere Fremdbeschreibungen die Selbstbeschreibungen der Systeme als eigentliche Informationsquelle. Wie kommuniziert das System unter welchen Umweltbedingungen über sich selbst? Welche Themen werden als relevant eingeschätzt, welche nicht? Auf welche Art und Weise wird die grundsätzliche Paradoxie innerhalb der Selbstbeschreibung invisibilisiert? Und wie verfährt das System mit Moral, mit der Unterscheidung gut/schlecht bzw. gut/böse, oder etwa mit dem Verantwortungsbegriff? Welche (gesellschaftlichen) Vorgaben richten sich an

---

39 Luhmann (1997: 887)

40 Was wir beim Thema Nationalsozialismus später beschreiben werden.

41 Im Unterschied zu basaler Selbstreferenz (Unterscheidung Element-Relation) und Reflexivität (Unterscheidung Vorher und Nachher), siehe Luhmann (1984 600 ff.).

Selbstbeschreibungen einzelner Systeme?

## **Moral**

„Jede Wissenschaft, die Themen der Moral behandelt, steht heute vor der Frage, ob sie selbst sich moralischen Normen zu unterwerfen habe; ob sie im Chor der Stimmen, die das Gute gutheißen und das Schlechte verurteilen, mitsingen solle, sei es mit führender Stimme, sei es im Kontrapunkt, oder ob sie sich als moralfreie Erkenntnisleistung begreifen solle, für die Moral ein Gegenstand ist wie jeder andere auch.“ (Luhmann 2008: 56)

Als Universaltheorie ist die Systemtheorie auch in der Lage, Moral (als eine Sonderfunktion) im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu verorten, sich selbst also als Beobachter der Moral außerhalb dieser zu platzieren. Dies bedeutet keine Unterminierung der gesellschaftlichen Notwendigkeit von Moral, wie man auch anhand der folgenden Ausführungen über Konsequenzen des Holocaust wird sehen können.

Dennoch kann aus historischer Sicht darauf verwiesen werden, dass Moralen im Verlauf der Geschichte sich häufig wandelten. Die Beobachter- und Perspektivenabhängigkeit der gut/böse-Unterscheidung kehrt immer wieder, oft waren es aus heutiger Sicht gesehene die „Bösen“, die sich selbst als gut eingestuft haben.

Einfache Moralen bestehen im Ausschluß des Andersartigen per Namensbildung. Komplexere Kommunikationen der gezeigten Achtung/Mißachtung werden laufend erneuert, geraten aber bei zunehmender Inklusion, bei dem die Ausschlußmöglichkeiten des Individuums sich weiterhin reduzieren, selbst in ein schiefes Licht.

Wie wird Moral in Selbstbeschreibungen eingeführt? Wie steht das Verhältnis zur Bildung von Wissen und vor allem zur aktiven Bildung von Nichtwissen?

## **Verantwortung**

Ein Begriff mit deutlichen moralischen Implikationen ist derjenige der Verantwortung<sup>42</sup>.

Im Regelfall wird dieser auf an Riten erinnernde Weise im Sinne eines Nullsummenspiels verwendet. Es gibt unausgesprochen eine hundertprozentige Masse zu verteiler Verantwortung. Zumeist erscheint der Verantwortungsbegriff als eine strategisch eingesetzte Pathosformel, die im

---

<sup>42</sup> Wir gehen nicht vom juristischen Verantwortungsbegriff aus, sondern von einem allgemein-gesellschaftlichen.

„Angriffsfalle“ („verantwortungslos“) der anderen Seite die vollständige Verantwortung zuweist, sich selbst aber als vollständig unschuldig wähnt, im Defensivfalle („Ich übernehme die Verantwortung) versucht, zu retten, was zu retten ist.

Welche Zuteilungen von Verantwortung werden in Selbstbeschreibungen vorgenommen? Inwieweit wird die Umwelt des Systems dabei in die „Pflicht“ genommen?

## Semantik

Dieser aus der Linguistik stammende Begriff widmet sich der Bedeutung von Begriffen. Als Disziplin könnte man es mit Bedeutungslehre umschreiben. In der Germanistik bildeten sich verschiedene Theorien und Einzeldisziplinen, wie die kognitive, die historische oder die formale Semantik u.a.

Wir folgen hier einem Vorschlag Luhmanns (1980: 7):

„Das kulturgeschichtliche Material, das wir hier Semantik nennen, ist als äußerst komplexer Befund gegeben – mit sachlich breiter Differenzierung, mit historischen Überlagerungen, mit laufender Reaktion auf sich selbst, mit hoher Sensibilität für Nuancen, mit führenden Gedanken und mit repetitivem Tradiergut und mit einem unberechenbaren Potential für individuell eingeführte Neuerungen, die teils Resonanz finden, teils unbeachtet bleiben.“<sup>43</sup>

Ein anderer Ausdruck ist derjenige der Begriffsgeschichte<sup>44</sup>.

Der fruchtbare Moment wissenssoziologischer Forschung wird durch den Eindruck der Entwicklung relevanter Begriffe ausgelöst: „Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man sich vorstellen, daß semantische Traditionen, und seien es solche allerheiligster Art, mit der gesellschaftlichen Entwicklung variieren.“ (ebenda: 9)

Der besondere, systemtheoretische Moment begriffsgeschichtlichen Forschungen gegenüber besteht in der Verknüpfung mit der Theorie funktionaler Differenzierung. Anders gesagt, wir gehen *nicht* von Erklärungsmustern aus wie Säkularisierung, bürgerliche Gesellschaft oder moderne Staaten, „mit denen jede Wendezeit sich selbst den Zugang zu den Tatsachen verschaffte.“ (Luhmann 1980: 14)

Es werden also einzelbegriffliche Analysen vor dem Hintergrund der Theorie funktionaler Differenzierung ermöglicht. Losgelöst von verschiedenen Zurechnungstraditionen kann das

<sup>43</sup> „Unter Semantik verstehen wird demnach einen höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn.“ (Luhmann 1980: 19)

<sup>44</sup> Vgl.: Kosselleck (2006: 9 ff.)

Eigenleben dieser Begriffe und ihrer Begriffsfelder weit über eine einfache, wenig beachtete Begriffsfunktion hinaus führen.

Eine spezielle Methode ist die von Heinz von Förster vorgeschlagene und von Dirk Baecker weiter entwickelte Möglichkeit, Begriffe als „semantische Rechner“ zu beobachten.

Dies steht zunächst dafür, Sprache als einen rechnenden Prozess zu analysieren, der laufend Bezug auf seine eigenen Ergebnisse nimmt, jedoch ohne eine eindeutige „evolutionäre“ Stoßrichtung.

Die Vorstellung dabei besteht darin, einen als relevant eingeschätzten Begriff als semantischen Rechner zu verstehen, „der in allen drei Dimensionen zugleich operiert und nicht umhin kann, bei der Konzentration auf eine der Dimensionen zugleich auch die beiden anderen Dimensionen und bei der Präferenz für einen der möglichen Werte zugleich auch die mögliche Präferenz für alle anderen Werte mitzubedenien.“<sup>45</sup>

Da Begriffe qua Existenz an der Wissensbildung teilnehmen, ergeben sich hier bedeutsame Korrelationen. Welche Begriffe in welchen Bedeutungsvariationen werden von wem verwendet? Wie affirmativ/kritisch ist diese Richtung einzuschätzen?

## Exkurs: Folgen des Nationalsozialismus für die modernen Selbstbeschreibungen

Das Geschehen in der Zeit des Nationalsozialismus<sup>46</sup> und des zweiten Weltkriegs hat dauerhafte und nachhaltige Konsequenzen in Deutschland, Europa und weltweit hervorgebracht. Das Ende dieser Periode wird als gravierendster Einschnitt in der Moderne gesehen.

Die Opferzahlen<sup>47</sup> - die in ihren Dimensionen individueller Reflexion kaum fassbar erscheinen –

---

45 Baecker (2000: 172-173), und weiter: „Wir greifen dazu auf ein Verständnis von „Rechnung“ zurück, das nicht zuletzt Heinz von Förster entwickelt hat und das darauf beruht, Operationen zu beschreiben, die auf ihre eigenen Resultate zurückgreifen und in diesem Sinne Operator und Operand zugleich sein können.“

46 Der Begriff Nationalsozialismus kann auf verschiedene Weise bestimmt werden. In zeitlicher Hinsicht insinuiert er vor allem die Epoche von 1933-1945, die Zeit nach der Machtergreifung, die Zeit der Progrome und des zweiten Weltkriegs (nicht die Zeit zuvor, in welcher der Nationalsozialismus aufkam). In sachlicher Hinsicht gibt der Begriff die nationalsozialistische Weltanschauung wieder.

47 Man vergegenwärtige sich die Schwierigkeiten bereits ihrer Nennung: „27 Millionen: So viele Sowjetbürger starben als Opfer des deutschen Krieges zwischen 1941 und 1945. es ist eine Zahl, die viele hierzulande bis heute nicht kennen. Oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen.“ (Jahn 2007)

„Wir waren 18 Millionen Menschen, als der Krieg begann; wir waren noch 12 Millionen, als er zu Ende ging. Sechs Millionen europäischer Juden waren vergast und ermordet worden, darunter mehr als eine Million Kinder.“ (Meir 1973:151)

und das unermessliche, verursachte Leid ließen zwei Grundfragen entstehen, die bis heute viele verschiedene Antworten erfahren haben:

- Wie konnte dies geschehen?
- Wie kann dieses oder ähnliches in Zukunft vermieden werden?

Das Thema dieses Artikels mag als kleine Seitenlinie innerhalb der gesamten Zusammenhänge erscheinen. Die Dimensionen des Geschehenen sorgen jedoch dafür, dass keine Themenstellung, die sich auf diese Zeit bezieht, als „harmlos“ eingestuft werden kann.

### **Einleitung**

Wir gehen an dieser Stelle davon aus, dass die Zeit und die Folgen des Nationalsozialismus moderne Reflexionsformen weit gehend beeinflusst haben. Der These eines „Kulturschocks“ folgend sehen wir – trotz eines allmählichen Aussterbens der Kriegsgeneration – durchaus erstaunliche Formen von Reflexion/Nichtreflexion bzw. der Bildung von Wissen/Nichtwissen. Im Vorgriff auf die Frage nach den Selbstbeschreibungen der Musiker, und diesbezüglich deren eigener Reflexionsgeschichte, wenden wir uns hier allgemeineren Darstellungen dieser Reflexionstätigkeit zu.

### **Reflexionsebenen**

Wir unterscheiden an dieser Stelle drei Ebenen. Dabei gehen wir von einer gesellschaftlichen Ebene aus, welche die eigentliche treibende Kraft für die besondere Form der Reflexion bezüglich des Nationalsozialismus darstellt. Diese wird in erstaunlicher Eintracht von den Massenmedien relativ konsequent vertreten.

Eine mittlere Ebene stellt diejenige der Organisationen und Gruppen, im weitesten Sinne Netzwerke dar. Hierzu zählen wir auch Berufe, deren Verbände, auch als mögliche Adressen der funktionalen Teilsysteme. Auf einer unteren Ebene rechnen wir mit Reflexionen psychischer Systeme, individuellen Selbstbeschreibungen.

Dabei gehen wir davon aus, dass Teilsysteme von selbst über ihre Funktion noch keinen Beweggrund zur außerfunktionalen Reflexion erkennen können. Trotz des radikalen Versagens aller

Teilsysteme (einschließlich Wissenschaft, Kunst, Politik, Recht oder Religion), muss hier eine besonders scharfe, gesamtgesellschaftlich verortete Moralisierung einsetzen.

### **Reflexionszeiten**

Bekanntlich ließen viele Reflexionsmöglichkeiten, auch die grundsätzlichen, eine geraume Zeit auf sich warten. Lediglich im politischen System, und hier vor allem in der Führung, wurden notwendige Außendarstellungen des neu entstandenen Staates (nicht der Parteien) bald vollzogen. Die Anerkennung eigener Verantwortung, etwa vor Gericht, war nicht die Regel. Im Laufe der Jahrzehnte wurde das Bewußtsein für das Geschehene erkennbarer, wobei die Zurechnungen der Nachgeborenen vor allem zeitbezogen blieben.

Die auch heute noch sich weiterhin vollziehenden Wissensbildungen<sup>48</sup> lassen die Bildung bisheriger Nichtwissens deutlich werden. Vor allem im Zusammenhang mit moraltragenden Gruppen werden asymmetrische Verhältnisse deutlich<sup>49</sup>. Wahrscheinlich sorgt lediglich die Einmaligkeit von Holocaust und zweitem Weltkrieg für ein spätes Thematisieren auch dieser Rollen.

### **Reflexionsbezüge**

Die vom heutigen Standpunkt aus erkennbaren Entwicklungen der Reflexionstätigkeiten zum Thema Nationalsozialismus lassen den Schluss zu, dass einfache Antworten auf die zwei Grundfragen nicht (mehr) zu erwarten sind. Vielmehr scheint das Beharren auf einzelnen Begründungsmotiven in

---

48 Neben zahlreichen massenmedialen Phänomenen sehe man in den vergangenen Jahren relevante Theoriebildungen vor allem bei Aly (2005) und Tooze in Bezug auf bisher kaum beachtete Verhältnisse zwischen Massenmord und wirtschaftlichem Vorteil, welche die Möglichkeit der Reflexion – allgemein kaum noch beachtet – deutlich erweitert.

49 Man vergleiche die Diskussionen um kirchliche Reflexionsschwierigkeiten, oder jene aktuell entstehende im Feminismus bezüglich der noch jungen Unterscheidung zwischen deutschen, jüdischen und deutschen, nichtjüdischen Frauen: „Die Rollen von Frauen im „Dritten Reich“ wurden lange Zeit auf die von unbeteiligten Zeitgenossinnen oder gar von Opfern des Nationalsozialismus reduziert. Die Täterinnen-Ebene blendeten Forschung und Öffentlichkeit gerne aus. Auch der überwiegende Teil der weiblichen Bevölkerung selbst hatte in der Nachkriegszeit die Unschuldposition verinnerlicht und verortete sich im unpolitischen Raum.“ (Kompisch 2008: 7) Wir vermuten einen Zusammenhang zwischen der Bildung von Nichtwissen und moralisch-gesellschaftlicher Funktion auch bei den Musikern. Die Begründungsschwierigkeiten des eigenen Tuns forcieren eine Eigenmoralisierung.

Endlosschleifen zu geraten bzw. in Sackgassen, die sich auf Grund ihrer Einseitigkeit nur allmählich als Reflexionssperren entpuppen. Insgesamt bietet sich ein Bild sehr verschiedener Ansätze, die sich gegenseitig kaum ergänzen, eher ausschließen.

Offensichtlich gibt es Grenzen möglicher Reflexionstätigkeit sozialer und zeitlicher Art, wonach ein Verstehen der Ursachen des Nationalsozialismus lange Zeitdimensionen benötigt, im vollumfänglichen Sinne wohl nicht möglich erscheint<sup>50</sup>.

Betrachtet man die Entwicklungen wissenschaftlicher und allgemein-medialer Reflexionen<sup>51</sup>, so fällt auf, dass diese mit dem Vergehen von Zeit deutlich zugenommen haben und heute nach wie vor neues Wissen von beträchtlichem Quantum generiert wird. Dies verweist sofort auf die Frage, warum viele dieser Erkenntnisse und Wissensbildungen nicht deutlich früher möglich gewesen waren. Hinweise auf Verzögerungen *möglicher* Reflexionen findet man zuhauf, Verdrängungsformen in riesiger Zahl.

Wir wollen daher von der Grundthese eines „Kulturschocks“ ausgehen, der sich 1945 zuallererst in Deutschland ereignet hat. Es geht dabei um einen paralyseartigen Zustand, welcher dauerhaft Selbstbeschreibungen und Reflexionen zu grundlegenden Veränderungen trieb, gleichzeitig umgeben von Selbsttabuisierungen und Nichtreflexionen. Auf einer gesellschaftlich-politischen Ebene wurden deutliche Trennungen zum Geschehenen durch Umerziehungsmaßnahmen und politischen Neuaufbau betrieben, auf der Ebene kleiner Gruppen und Individuen wurde durch sehr unterschiedliche Distanzierungsmethoden Neuanfänge versucht, begrenzt durch die Notwendigkeit eines fortlaufenden Soziallebens<sup>52</sup>.

Einer der beschriebenen Umwege sieht das Gewinnen von Wissen über eine Beschreibung und Kategorisierung vollzogener Reflexionen allgemein -und der Musikerberufe im besonderen- im zeitlichen Verlauf vor.

Dies bedeutet zum einen, dass wir uns der Frage der Möglichkeiten dieser Reflexionen, zumal bei dieser Thematik, mit Distanz nähern. Immerhin gibt es zweifelsohne bereits eine Historie dieser Reflexionstätigkeiten, so dass eine Kategorisierung einen weiteren Schritt darstellt. Die dabei verwendeten Unterscheidungen sollen Rückschlüsse auf Selbstbeschreibungen ermöglichen, die uns ansonsten verborgen blieben.

---

50 Man könnte versucht sein, darin eine „unbeantwortbare Frage“ nach Heinz von Förster (Vgl.: Von Förster/Pörksen 2006: 158 ff.) zu sehen. Dies würde einen Gewinn an – wünschenswerter – Distanz bedeuten, dabei aber sofort auf Moralprobleme stoßen. Die Geschehnisse waren so ungeheuerlich, die Grundfragen so drängend, dass Antworten darauf gefunden werden *mussten* und gefunden werden *müssen*, die versuchen müssen, auf schwierige Weise Moral und Distanz zu verknüpfen.

51 Wir verwenden hier die Luhmannsche Definition der Medien: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann 2004)

52 Die Schwierigkeiten, die die Philosophie nach Auschwitz mit einem humanistischem Menschenverständnis hatte, sind bekannt, ebenso in der Literatur. Doch was bedeutet das für die Reflexionen im alltäglichen Leben, individuell oder beispielsweise in einer Berufsgruppe?

Zum anderen ermöglicht die Anwendung der Systemtheorie<sup>53</sup> ein Auseinanderhalten von Ebenen bei der Entstehung von Reflexionen und dem Aufzeigen unterschiedlicher Sinndimensionen (sachlich, sozial, zeitlich) innerhalb dieser Reflexionen.

Der oben angesprochene Kulturschock wird im systemtheoretischen Zusammenhang als Vorbedingung des Versuchs individueller Vollinklusion - im Unterschied zur Ausgrenzungs- und Exklusionspolitik der Nationalsozialisten – interpretiert.

Unter Reflexion versteht man wörtlich ein Zurückdrehen, Umwenden, Widerspiegeln. Im übertragenen Sinne bedeutet es ein Nachdenken und Überlegen in wiederholter Form.

Reflexion ist ein zentraler Begriff innerhalb der Erkenntnistheorie spätestens seit Kant.

In allgemeiner Verwendung greift der Begriff wie selbstverständlich auf die Existenz von Subjekten zurück. Er suggeriert die Reflektierbarkeit einzelner Themen im Vollsinn, wie die themennahen Begriffe der Psychologie „Verarbeitung“ und „Aufarbeitung“ eben die vollständige Möglichkeit zum Verarbeiten und zum Aufarbeiten mit sich zu führen scheinen.

Deutlich existieren dabei soziale Erwartungen an ein „reflektiertes“ Individuum, dass es sich bestimmten Reflexionsaufgaben zeitnah zu stellen hat. Den Nationalsozialismus und seine Folgen etwa „verstanden“ zu haben, Lehren aus diesem Teil der Geschichte gezogen zu haben, ist eine dieser Aufgaben: Die eigene Relation, die eigene Zurkenntnisnahme des Nationalsozialismus mitsamt dem Anzeigen „korrekter“ Interpretationen ist nicht nur eine Notwendigkeit im jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld, es kann bei Nichtbeachtung sogar juristische Folgen haben<sup>54</sup>. Es gibt eine Verantwortung zur Reflexion, in bestimmten zentralen Themenstellungen sogar zur richtigen Reflexion<sup>55</sup>.

Die „Reflexionslasten des modernen Individuums“ (Luhmann 1984: 373) basieren wesentlich auf aktuellem gesellschaftlichen Druck. Die andere Seite der Unterscheidung, die Nichtreflexion, kann nur der bei weitem häufigere Fall sein: Reflexionsthemen müssen aus einer enormen Anzahl möglicher Themen seligiert werden. Die knappe Zeit, kulturelle und gesellschaftliche Vorgaben sorgen dafür, dass nur ein Bruchteil möglicher Reflexionen realisiert wird. Um zur Reflexionsgewohnheit – zur Gewohnheit wiederholten Nachdenkens – vieler Menschen zu werden, muss ein Thema eine hohe soziale Dringlichkeit besitzen.

---

53 Verschiedentlich wurde nahe gelegt, dass die Systemtheorie – trotz ihres Anspruchs als Universaltheorie – sehr zurückhaltend mit ihrem Theorieangebot hinsichtlich der Erforschung des Nationalsozialismus umgegangen wäre (vgl.: Ellrich: 1999), damit also ein Problem hätte. Wir sehen tatsächlich eine Schwierigkeit im Verhältnis notwendiger Moralisierung und Distanz.

54 So steht die „Holocaustleugnung“ („Auschwitzlüge“) in verschiedenen Ländern sowohl unter gesellschaftlicher als auch unter juristischer Ächtung. In Deutschland beschied das Bundesverfassungsgericht 1994, dass die Leugnung des Holocaust nicht unter das Grundrecht der Meinungsfreiheit falle.

55 Die Fragestellung, wie es der einzelne mit dem Nationalsozialismus halte, erhält ihre Dringlichkeit auf Grund der Katastrophenerfahrung sowie der nachfolgenden Erklärungsprobleme.

Reflexionsthemen werden somit nicht frei gewählt. Sie müssen auch nicht die vollständige Erfassung einer Thematik erreichen oder auf einfache Weise ein Problem lösen und dann beiseite schieben. Vielmehr handelt es sich dabei um ego-alter-Variationen, um Neubestimmungen der Relationen zwischen Individuum und Gesellschaft, oder anders gesagt, um Aktualisierungen der jeweiligen Selbstbeschreibung.

Reflexionen korrelieren mit allgemeiner Wissensbildung. Keinesfalls bedeuten Reflexionen eine Art wissenschaftlicher Weiterbildung, außer der Kenntnisnahme wissenschaftlicher Ergebnisse in schwach dosierter, medial vorgegebener Form. Neues, zumal unkontrolliertes Gedankengut muss es schwer haben, sich im evolutionären Wettstreit weiterer Wissensbildung durchzusetzen.

Reflexivität stellt somit vorwiegend ein soziales Phänomen dar, das die Zunahme an Individualisierung mit selbsteinschränkender, kontrollierter Reflexion begleitet.

Generell gibt es also ein Reflexionsgebot für alle Mitglieder dieser Gesellschaft, das sich mit dem Verantwortungs- und Karrieregrad des Einzelnen steigert.

In der Systemtheorie zieht Luhmann die Begriffe Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung demjenigen der Reflexion vor<sup>56</sup>. Psychische und soziale Systeme<sup>57</sup> beobachten und beschreiben sich selbst als notwendiger Moment ihrer Autopoiesis.

Selbstbeobachtungen liegen wie Beobachtungen vor, wenn Unterscheidungen verwendet werden, hier in Bezug auf sich selbst.

Im Unterschied hierzu werden mittels Texten in Selbstbeschreibungen Festlegungen getroffen, die weitere Kommunikationsmöglichkeiten als Anschluss offerieren. Die hier akute Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung in der Systemtheorie „operiert aus größerer Distanz, hat dort größere Freiheiten der Analyse und kann deshalb auch latente Strukturen und Funktionen mitbehandeln, die in der Selbstbeschreibung des Systems nicht auftauchen können.“ (Kieserling 2004: 13)

Selbstbeschreibungen sind affirmativ, weil systemerhaltend orientiert. Sie dürfen nicht mit dem Versuch einer Erfassung von Wahrheit verwechselt werden, insoweit können sie mit dem Reflexionsbegriff und dessen sozialen Anteil verglichen werden. Durch den festlegenden Charakter von Schrift setzen sie sich möglicher Kritik aus. Dabei können sie prinzipiell auf zugrunde liegende Paradoxien

---

56 „Die gesellschaftliche Kommunikation hat es keineswegs nur, aber gelegentlich doch auch, mit der Frage zu tun, was eigentlich die Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeiten sind. Die Kommunikation mag sich dann veranlasst sehen, in einer Art selbstreferentiellen Schleife auf die Gesellschaft Bezug zu nehmen, der sie sich verdankt. Ohne Gesellschaft, das ist evident, keine Kommunikation; aber auch ohne Kommunikation keine Gesellschaft. Man könnte das Selbst-Thematisierung der Gesellschaft in der Gesellschaft nennen oder auch, mit einem Terminus aus der Bewußtseinsphilosophie, Reflexion. Ich belasse es bei den weniger anspruchsvoll klingenden Begriffen Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung.“ (Luhmann: 1992<sup>2</sup>: 138)

57 Vgl. hier und im folgenden Kieserling (2004: 12-14): „Die philosophische Vorlage für den Begriff der Selbstbeschreibung ist der Begriff der Reflexion, der aber zunächst einmal nur am Bewußtsein expliziert wurde, also in Luhmanns Sprache nur die Selbstbeschreibung psychischer Systeme erfassen konnte.“

zurückgeführt werden; Selbstbeschreibungen können nicht widerspruchsfrei gestaltet sein<sup>58</sup>.

„Wenn man dieses Konzept verwendet, dann kann man große Teile der modernen Semantik als Selbstbeschreibung bestimmter sozialer Systeme auffassen – so die Rechtstheorie als Selbstbeschreibung des Rechtssystems oder die Theologie als Selbstbeschreibung des Systems religiöser Kommunikationen. Nichts anderes gilt für die Selbstbeschreibung von Organisationen mit Hilfe des Zweckbegriffs oder der Hierarchiekonzeption...“ (Kieserling 2004: 13)

Fremdbeschreibungen hingegen verwenden die Unterscheidungskriterien des Beobachters und nicht des Beschriebenen.

Einen besonderen Fall stellen die von Luhmann als Reflexionstheorien bezeichneten wissenschaftlichen Disziplinen dar. In der Ausdifferenzierung von Teilsystemen bildete die Bildung „eigener“ Theorien wie der Theologie, der Rechtstheorie oder in unserem Fall Musikwissenschaft, Musikgeschichte und Musikpädagogik, einen wesentlichen Punkt. Die Frage stellt sich, ob diese etwa im Falle der Pädagogik in der Lage sind, Distanz zu den Grundfragen ihres Untersuchungsgegenstands aufzubauen.

Der Nationalsozialismus als Feld heutiger Reflexionen bleibt eines der wesentlichen Themen. Wir führen dies auf verschiedene Gründe zurück:

- Die Dringlichkeit der Beantwortung der Grundfragen kann nicht als abgeschlossen bewertet werden. Sie kehrt auf diese Weise zurück, bis sie diese Dringlichkeit verloren hat.
- Heutige Selbstbeschreibungen müssen sich an der Relation zum Nationalsozialismus messen lassen.
- Viele der heutigen Strukturen verdanken sich den Gegenreaktionen nach dem Nationalsozialismus. Dieser fungiert als negatives und auszuschließendes Beispiel für deren Identität.

---

<sup>58</sup> Vgl.: Luhmann (2000: 319 ff.)

## Zusammenfassung und Ausblick

In diesem Abschnitt ging es darum, das analytische Rüstzeug für den wesentlichen, weiteren Verlauf der Arbeit vorzubereiten und teilweise bereitzustellen.

Eine grundsätzliche Verortung der Systemtheorie (Theorie sozialer Systeme) zeigt verschiedene Probleme auf. Die Systemtheorie ist als eine universale, zirkuläre und heterarchische Theorie sich der Probleme der Selbstreferenz bewusst. Es kann nicht darum gehen, sich als den einzig gangbaren Weg zu empfehlen. Vielmehr erscheint es sinnvoll, einen möglicherweise fruchtbaren, gangbaren Weg, auszuprobieren. Die enorme Komplexität und Abstraktion wird mit Aussicht auf neue Pfade der Wissensbildung aufgewogen.

Die Systemtheorie ist ein Konglomerat verschiedener Theorien, die auf Basis des empirischen Konstruktivismus vor dem Prinzip weiter gehender Abstraktion und Distanz zusammengeschlossen wurden. Der (unerhörte) Anspruch auf Universalität geht ein mit der Annahme eigener Selbstreferenz und zirkulären Folgen. Spätestens die sich gegenseitig erklärenden und schärfenden Begriffsbildungen vermitteln den Eindruck heterarchischer Geschlossenheit.

Damit einher geht auch die Problematik nicht mehr möglicher, linearer Darstellungen. Selbst die System/Umwelt-Unterscheidung ist – trotz des Namens Systemtheorie – kein eindeutiges Zentrum der Theorie. In gegenseitiger Abhängigkeit sind die Begriffe in der Lage, enorme Komplexität, zumal in den gegenseitigen Relationen, zu appäsentieren. Jeder Beginn und jede Reihenfolge sind somit Selektionen des jeweiligen Verfassers. Auch Gewichtungen und Intensität sind Entscheidungen eines Autors.

Gehen wir vom „Letzt- oder Leitbegriff“<sup>59</sup> der Beobachtung – und hiermit unmittelbar zusammenhängende Unterscheidung und Form – aus, so erhalten wir als Beobachter zwei- oder mehrwertiger Ordnung immer wieder die Möglichkeit, die in den Beobachtungen liegende Kontingenz analytisch hervorzuheben, als auch den eigenen Standpunkt als kontingent zu erfahren. Dies betrifft zum einen die verschiedenen Ebenen der Beobachtungen und vollzogenen Unterscheidungen, hier diejenigen psychischer und sozialer Systeme, sowie jene der Organisationen.

Zum anderen betrifft es die vorgestellten Begriffe. Wissensbildung und -erhaltung zu verstehen als einen sozialen und zeitlichen Prozess, Selbstbeschreibungen als komplexitätsreduziertes Produkt geschlossener Systeme zu verstehen, die sich selbst intransparent sind, und die Bildung von

---

59 Siehe Fuchs (2004:11)

Semantik zu verstehen als einen jeweils historischen Prozess, der in sich nicht umkehrbar erscheint und komplexe Rechenprozesse auslöst, bei denen die drei verschiedenen Sinndimensionen in gegenseitiger Verschränkung und Beeinflussung agieren. Hiermit sind wirkungsvolle Analysedimensionen eröffnet.

Es wird im Falle der Darstellung der Unterscheidung von Arbeit und Musik darum gehen, Musik als ein operativ geschlossenes System zu verstehen, das einer einmaligen gesellschaftlichen Funktion unterliegt, und das sich selbst beobachtet und beschreibt. Diese Selbstbeschreibungen als solche zu charakterisieren und von außen (als Fremdbeschreibung) darzustellen, eröffnet neue Möglichkeiten und in der Systemtheorie typische unemotionale Perspektiven in einem typischerweise emotionalen, umkämpften Feld. Somit kann es auch – gewissermaßen als „Nebenprodukt“ - innerhalb des Systems oder in seiner spezifischen Umwelt zu „Anregungen“ kommen.

Das Begriffsfeld eines Sozialsystems Musik mit Perspektive auf den Bereich der Erwerbsarbeit (z.B. Arbeit, Spiel, Beruf) soll mit Hilfe begriffsgeschichtlicher Analysen in früheren und heutigen Wirkungen beschrieben werden. Da Vergleiche mit anderen Berufen etwa – typisch in Selbstbeschreibungen – meist in selektiver, strategischer und teilweise affirmativer Form vorliegen, erscheinen die Anschlussmöglichkeiten hieran durchaus günstig.

Versteht man Berufe als Organisationen, und Organisationen vor allem als Kommunikationszusammenhänge, so werden auch Wissensbildungen und Selbstbeschreibungen in ihren Zusammenhängen transparenter.

Im vorliegenden Text schlossen wir eine Analyse der Konsequenzen des Nationalsozialismus für Selbstbeschreibungen (und damit auch für Wissensbildungen) nach 1945 bis heute an. Dies war kein beliebiges Beispiel, sondern stellt u.E. ein wesentliches Fundament moderner Selbstbeschreibungen, zumal in Deutschland, dar.

## Literaturangaben

- Aly, Götz (2005): Hitlers Volksstaat, Frankfurt am Main.
- Baecker, Dirk (2000): Wozu Kultur? ; Berlin.
- Baecker, Dirk (2004) : Was ist Kultur? Und einige Anschlussüberlegungen zum Kulturmanagement, zur Kulturpolitik und zur Evaluation von Kulturprojekten; in:
- Kieserling, Andre` (2004): Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung; Beiträge zur Soziologie soziologischen Wissens; Frankfurt am Main
- Kompisch, Kathrin (2008): Täterinnen; Frauen im Nationalsozialismus; Köln.
- Koselleck, Reinhart (2006) Begriffsgeschichten; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas/Robert Spaemann (1990): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion des Moral; Rede anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises 1989; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1980): Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 1; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1992): Die Ökologie des Nichtwissens; in: Beobachtungen der Moderne; Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas (1992<sup>2</sup>): Universität als Milieu – Kleine Schriften (Hg.: Andre Kieserling); Bielefeld.
- Luhmann, Niklas (1994): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (2000): Die Religion der Gesellschaft; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (2002<sup>1</sup>): Das Erziehungssystem der Gesellschaft; Frankfurt am Main.
- Luhmann, Niklas (2002<sup>2</sup>): Einführung in die Systemtheorie; Heidelberg.
- Luhmann, Niklas (2004): Die Realität der Massenmedien; 3. Aufl.; Wiesbaden.
- Luhmann, Niklas/ Detlef Horster (Hg.) (2008): Die Moral der Gesellschaft; Frankfurt am Main.
- Meir, Golda (1973): Mein Leben für mein Land; Selbstzeugnisse von Leben und Wirken; Bern und München.
- Pühringer, Karin (2006): Wissen – Nichtwissen – Wissensformen. Einführung und inhaltlicher Ausblick; in: Pühringer, Karin/Sarah Zielmann (Hg.) (2006): Vom Wissen und Nicht-Wissen einer Wissenschaft: Kommunikationswissenschaftliche Domänen, Darstellungen und Defizite; Berlin.
- Sloterdijk, Peter (2009): Du mußt Dein Leben ändern; über Anthropotechnik; Frankfurt am Main.
- Stichweh Rudolf (2005): Systemtheorie (Artikel für Brockhaus Enzykloädie 21); in [http://www.unilu.ch/deu/prof.\\_dr.\\_rudolf\\_stichwehpublikationen\\_38043\\_aspx](http://www.unilu.ch/deu/prof._dr._rudolf_stichwehpublikationen_38043_aspx) [14.06.2009 ]